

große Zusammenhänge schlüssig aufzuzeigen vermag. Dabei umschiffet er gekonnt die Skylla populärer Anbietung und gleichermaßen die Charybdis detailversessener Fachesoterik. *Omne tulit punctum qui miscuit utile dulci*: so angenehm das Buch zu lesen ist, so lehrreich ist es und sollte in keiner Schulbibliothek fehlen. Es eignet sich durch seine strukturierte Anlage vorzüglich als Quelle für Referate, sei es im Griechisch-, Latein-, Ethik- oder Geschichtsunterricht.

MICHAEL LOBE, Bamberg

M. Erler / A. Graeser (Hrsg.): *Philosophen des Altertums. Bd. 1: Von der Frühzeit zur Klassik. Bd. 2: Vom Hellenismus bis zur Spätantike. Darmstadt (Primus) 2000. Je ca. 240 S. Je Bd. DM 58,- / zusammen DM 98,- (ISBN 3-89678-177-4 / 3-89678-178-2).*

Bei diesem doppelbändigen Werk handelt es sich um eine Art philosophischer Anthologie, in der ein internationales Team von 25 Autoren, meist Professoren, für ebensoviele Beiträge verantwortlich zeichnet. Eine Auswahl bringt naturgemäß Lücken mit sich: so wird in Band I auf eine Darstellung der Milesier THALES, ANAXIMANDER und ANAXIMENES, desgleichen der Atomisten und Sophisten gänzlich verzichtet; in Band II hätte man vielleicht noch einen Beitrag zu EPIKTET erwarten können. Stattdessen findet man – zunächst überraschend – Beiträge etwa zu HIPPOKRATES, EUKLID und PLUTARCH. Das Vorwort begründet diese „Akzentverschiebungen“ (S. VIII) damit, dass man „an den Festen etablierter Kanonik rütteln“ wolle (S. VII). Zu den einzelnen Beiträgen: J. M. ROESSLI stellt in seinem Beitrag „Orpheus“ dar, wie er von der Forschung teils als Figur des Mythos, teils als historische Gestalt gesehen wird. Zudem zeigt Roessli am Beispiel des sog. ‚Papyrus von Derveni‘, der Allegorie einer orphischen Theogonie, die Verwandtschaft zum Denken der ionischen Naturphilosophie auf, ferner, wie der ‚bios orphikos‘ durch seinen Verzicht auf Fleischgenuss auf den Pythagoreismus vorverweist, und schließlich, dass der orphische Glaube an die göttliche Herkunft der Seele als mögliche Vorstufe der platonischen Seelenlehre aufzufassen ist. In seinem Beitrag

über PYTHAGORAS unterscheidet G. BECHTLE zwischen den frühen Pythagoreern des 6./5. Jhs. v. Chr., den späten des 4. Jhs. v. Chr. und den sog. Neupythagoreern vom 1. Jh. v. Chr. bis zur Spätantike. Pythagoras' Geburtsort Samos sei im Einflussbereich der ionisch-milesischen Naturphilosophie gelegen, aktive Teilhabe an der Politik sei ein wesentlicher Bestandteil des ‚bios Pythagorikos‘ gewesen, während die pythagoreische Zahlenphilosophie („Alles ist Zahl“) für die frühen Pythagoreer nicht nachweisbar sei.

A. BAECHLIS Beitrag zu HERAKLIT und A. GRAESERS Artikel über PARMENIDES fallen ein wenig aus dem Rahmen, insofern sie eher den Eindruck esoterischer Diskurse für Fachkollegen machen. A. STÜCKELBERGER zeigt in seinem Beitrag über HIPPOKRATES auf, wie sich hinter dem vordergründig medizinischen Gehalt des aus dem Zeitraum von 430-380 v. Chr. stammenden und aus 70 verschiedenen Schriften bestehenden *Corpus Hippocraticum* philosophische Konzepte verbergen. So könne man ein theoretisch-spekulatives, von der ionischen Naturphilosophie gepeistes Denken von einem pragmatisch-empirischen Denken unterscheiden. Stellt das erste durch von sichtbaren Phänomenen ausgehenden Analogien kühne Schlussfolgerungen und Verallgemeinerungen an (Ärztesschule von Kos), liegt der Schwerpunkt bei der zweiten Richtung auf genauer Einzelbeobachtung (Ärztesschule von Knidos). G. FIGAL stellt in dem Beitrag zu SOKRATES dar, wie durch Sokrates das Denken zum Gespräch geworden ist, erörtert Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Sokrates und den Sophisten und thematisiert schließlich an PLATONS Dialog ‚Phaidon‘ Sokrates Abkehr von der Naturphilosophie. Der hochinteressante Beitrag über ANTISTHENES, den vor Platon bedeutendsten Sokratesschüler, aus der Feder von C. EUCKEN geht zunächst auf Antisthenes' Unterscheidung von *Episteme* (Wissen und Tugend einiger Weniger) und *Doxa* (bloße Meinung der Vielen) ein, bevor seine Lehre vom *Oikeios Logos* dargestellt wird, die besagt, dass man eine Sache nur in einer angemessenen Weise sprachlich ausdrücken könne, andernfalls nichts wirklich ausgesagt würde. Antisthenes postulierte

geistige Unabhängigkeit, gepaart mit dem Dienst an der Gemeinschaft, wohingegen sein Schüler DIOGENES VON SINOPE dies Konzept verwässerte, indem er den Schwerpunkt auf physische und gesellschaftliche Autarkie legte, bis die auf Antisthenes zurückgreifenden Stoiker die innere Freiheit wieder mit dem Engagement für die Gemeinschaft verbanden. J. SZAIF weist in seinem PLATON-Beitrag zunächst auf den singulären Umstand hin, dass alle philosophischen Schriften Platons erhalten sind, was als Ausweis ihrer außerordentlichen Wirkungsgeschichte gesehen werden müsse. Szaif weist darauf hin, dass die Vorsokratiker, der Atomismus des DEMOKRIT, die Musiktheorie der Pythagoreer und die Medizin Quellen für Platon waren, er berichtet über die sog. sizilische Episode, Platons gescheiterten Versuch, bei DIONYS II. von Syrakus einen Idealstaat zu verwirklichen und bestreitet zuletzt die bisweilen behauptete Vorrangstellung der ‚*agrapha dogmata*‘ Platons vor seinen Dialogen, da monologisch vorgetragenes esoterisches Wissen für einen inneren Zirkel Platons Auffassung vom Lernen widersprochen hätte.

A. METRY stellt in seinem Beitrag über den Platonschüler SPEUSIPP dar, wie dieser die Ideendoktrin seines Lehrers verwarf und stattdessen in einer Haltung radikaler Mathematisierung die systematisch-enzyklopädische Erfassung der gesamten Wirklichkeit versuchte. Besonders die *dihairesis*, die Begriffsklärung, und seine Entdeckungen auf dem Gebiet der Semantik seien seine Domänen gewesen.

E. SONDEREGGER zeichnet in seinem Beitrag zu ARISTOTELES zunächst die Biographie des in der Akademie als „der Leser“ bzw. „der Geist“ apostrophierten Stagiriten nach, der im Unterschied zu seinem heimatbürtigen Lehrer Platon in Athen unter dem Schutz der Makedonen nur geduldet war. Sonderegger umreißt danach die Auseinandersetzung des Aristoteles mit der vorgefundenen philosophischen Tradition (Vorsokratiker, Sophisten, Platon, Akademie). H. WEIDEMANN stellt in DIODOR einen jüngeren Zeitgenossen des Aristoteles und zugleich den Lehrer des ZENON VON KITTON vor, dem es v. a. darauf ankam, „die gängigen Auffassungen über die Welt, in der wir leben, in Frage zu stellen.“ (S. 184).

M. SCHMITZ rückt gleich zu Beginn seines Beitrages zurecht, dass EUKLID ein Mathematiker war, dessen philosophische Bedeutung aber darauf beruhe, dass seine ‚Elemente‘ „die für die platonische Philosophie spezifisch mathematische Grundlegungsschrift“ (S. 192) darstellten. E. RUDOLPH will THEOPHRAST nicht mehr nur als treuen Bewahrer der Philosophie des Aristoteles, sondern als durchaus eigenständigen Denker aufgefasst wissen. Im sog. ‚Metaphysischen Fragment‘ verbinde Theophrast Kritik an der Tradition (Platon, Akademie, Aristoteles) mit der Entfaltung einer eigenen philosophischen Position.

Der zweite Band wird von einem gediegenen Überblicksartikel aus der Feder von M. ERLER eingeleitet, bevor sich M. FORSCHNER in seinem in die drei Bereiche Kanonik (Logik), Physik und Ethik strukturierten Beitrag mit EPIKUR auseinandersetzt. K. ALGRA stellt mit CHRYSIPP den einflussreichsten Vertreter der Stoa vor, der als „ungeheurer Vielschreiber“ (S. 41) für die stoische Logik und v. a. die Syllogistik verantwortlich zeichne. Chrysipps antiepileptisches Argument, man entscheide sich entweder für die Lust oder für die Tugend, hat CICERO beeindruckt: wähle man die Lust, können soziale Konzepte wie Gemeinschaft, Freundschaft und Geselligkeit nicht aufrechterhalten werden. J. LEONHARDT nimmt in seinem Artikel über CICERO diesen zunächst gegen MOMMSENS Verdikt als „Journalistennatur im schlechtesten Sinne des Wortes“ in Schutz. Es handle sich dabei um ein neuzeitliches Missverständnis, bei dem die Entstehungsbedingungen nicht berücksichtigt würden. So sei zu Ciceros Zeit niemand mit einem neuen philosophischen Konzept hervorgetreten; insofern sei es ungerecht, ihn in eine Reihe mit PLATON, ARISTOTELES, EPIKUR und CHRYSIPP zu stellen. Desweiteren sei der biographische Hintergrund, v. a. die Tatsache der zwei relativ kurzen Phasen der Entstehung der *Philosophica*, zu berücksichtigen. Das Originelle an Cicero sei nicht eine neue Philosophie, sondern die konsequente Anwendung der Methode gewesen, die einzelnen philosophischen Systeme der Reihe nach mit der *disputatio in utramque partem* auf den Prüfstand zu stellen. Zudem müsse

man die implizite politische Dimension der ciceronischen Dialoge beachten, etwa wenn in den Werken der späten Jahre keine Dialogfigur mehr auftaucht, die in irgendeiner Weise mit CAESAR in Verbindung gebracht werden könne: für die Zeitgenossen dürfte dies eine klare Stellungnahme gegen den damals mächtigsten Mann gewesen sein. C. LEVY stellt dar, wie PHILON VON ALEXANDRIA (20 v. Chr. - 45 n. Chr.) in der sich unter CALIGULA drastisch verschlechternden Beziehung zwischen Juden und römischen Machthabern die in Alexandria realiter unmöglich gewordene Koexistenz von Judentum und Hellenismus in den Bereich des Geschriebenen transponiert. Aus dem Konflikt der zwei Identitäten Philons als gläubigem Juden und ehemaligen Philosophen- und Rhetorenschülers leitet Levy ein zweigeteiltes Philosophieverständnis Philons ab: der göttliche Glaube galt ihm als höchste Philosophie, die griechische Weisheitslehre dagegen als unvollendete Konstruktion. In einem schönen, weil unparteiisch verfasstem Artikel über SENECA setzt sich TH. FUHRER zunächst mit dem Seneca oft gemachten Vorwurf der Doppelmoral auseinander; allerdings sei die Diskrepanz zwischen dem in den Quellen dokumentierten Leben (Reichtum und Mitverantwortung bei politischen Morden etwa an BRITANNICUS und AGRIPPINA) und seiner Lehre für das Verständnis seines Werkes nicht von Bedeutung. Senecas Philosophie sei als orthodox altstoisch einzustufen; in ihrem Mittelpunkt steht die Ethik. Senecas Stufenschema der allmählichen Vervollkommnung habe zum Ziel, das Wissen zum Habitus werden und so die göttliche Weltvernunft und die individuelle menschliche Natur koinzidieren zu lassen. F. FERRARI stellt dar, wie der v. a. als Geschichtsschreiber und Biograph bekannte PLUTARCH (45 - 120 n. Chr.) in einer historiographischen Synthese versuchte, Aristotelismus, Skeptizismus und Pythagoreismus in einem philosophischen Entwurf platonischer Prägung zusammenzufassen.

J. DALFEN stellt in einem gelungenen Überblick über MARC AUREL zunächst dessen Lebenslauf, dann ein knappes Struktur- und Inhaltsreferat der Meditationen vor. Dabei hält er fest, dass der Autor Marc Aurel für den Leser Marc Aurel schreibe,

getreu der Methode antiker Seelenführung, grundlegende Dogmen und Verhaltensregeln stets zur Hand zu haben.

H. FLÜCKIGER befasst sich mit SEXTUS EMPIRICUS, der um 200 n. Chr. lebte, vermutlich Arzt war und auf eigene Weise den Skeptizismus des PYRRHON fortführte. Die momentane Zurückhaltung, etwas zu glauben (*epoche*), schloss den Prozess fortdauernder Wahrheitsuche nicht aus. Paradoxerweise erlange nach Sextus der Skeptiker leichter die *ataraxia* als der Dogmatiker. D.J. O' MEARA stellt PLOTIN (204 - 270) als wichtigen Vertreter des Neuplatonismus vor, der als Leiter einer inoffiziellen Philosophenschule in Rom Auszüge aus Platons Dialogen vorlesen und diskutieren und v. a. Platoninterpretationen des 2. nachchristlichen Jhs. einer kritischen Prüfung unterziehen ließ – die richtige Textdeutung zu erreichen bedeutete damals, die beste Lösung eines philosophischen Problems zu finden. C. HORN korrigiert zu Beginn seines sehr luziden Beitrags über AUGUSTINUS dessen vorschnelle Einordnung als Theologe; er selbst verstand seine Tätigkeit als die eines Philosophen, wie auch seine intellektualistische Grundhaltung offenbart: so betrachtete der Kirchenvater das Christentum als rationale Erfüllung, nicht als irrationale Überbietung paganer antiker Philosophie. Augustinus huldigte einem teleologischen Ethikbegriff, der das Glücksstreben des Menschen als unwiderlegliche Tatsache voraussetzte. Anstelle modernen Empfindungsglücks setzt Augustinus das Konzept des Erfüllungsglücks. M. ERLER stellt den neben Plotin bedeutendsten Vertreter des Neuplatonismus vor, PROKLOS, der von 437 bis zu seinem Tode 485 Leiter der Platonischen Schule in Athen war. Er bekannte sich zur traditionell gr.-röm. Religion und schrieb Hymnen, die als Zeugnisse seiner täglich praktizierten Religiosität anzusehen sind. Schlüssig legt Erler am Beispiel dar, wie Proklos' Hymnen geradezu auf Aufschlüsselung hin angelegt sind: dem Akt allegorischer Interpretation inspirierter Texte schrieb man eine anagogische Funktion für die Seele des Interpretierenden zu. Im Mittelpunkt von Proklos Lehre steht die Metaphysik, v. a. das Spannungsverhältnis von Einheit und

Vielheit. Im letzten sehr erhellenden Beitrag stellt M. BALTES mit BOETHIUS den bedeutendsten neuplatonischen Philosophen des lateinischen Westens vor. Entgegen der *communis opinio*, dass Platons Philosophie im Westen gar nicht gelehrt worden sei, behauptet Baltes, dass Boethius wahrscheinlich in Rom eine gründliche Ausbildung in der neuplatonischen Philosophie erhalten habe. Über seine zahlreichen Schriften hinaus wollte Boethius alle Werke PLATONS und ARISTOTELES' übersetzen und kommentieren und danach die Übereinstimmungen im Werk beider aufzeigen. Doch auch so konnte er die aristotelische Logik an das Mittelalter vermitteln. In der Ethik geht er davon aus, dass die menschliche Seele im Kreislauf des Hervorganges aus Gott (*processio*) und ihrer Einkörperung (*carcer terrenus*) zur *conversio* (Rückkehr zu Gott) fände. Gott wirkt sein Heil durch die Philosophie, die Anstoß wird, den göttlichen Funken in der Seele zu entfachen. Auf der Erde haben die Seelen die Aufgabe, das Gute zu fördern und das Böse einzudämmen. Das eigentlich Erstaunliche an Boethius' *Consolatio* sei, dass er sich darin nicht mit spezifisch christlichen, sondern neuplatonischen Lehren getröstet habe. Beide Bände kann man getrost empfehlen, wengleich der zweite Band insgesamt abgerundeter als der erste wirkt. Allerdings sollte diese Anthologie weniger als Einführung in die antike Philosophie, sondern vielmehr als wichtige Ergänzung zu entsprechenden Kompendien herangezogen werden.

MICHAEL LOBE, Bamberg

*J. Latacz: Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels. München und Berlin: Koehler & Amelang 2001. 384 S. 25 EUR (ISBN 3-7338-0229-2).*

Der „Kampf um Troia“ geht weiter – so jedenfalls lautet der Tenor der Pressemitteilungen über das Mitte Februar in Tübingen abgehaltene Symposium, das den seit Monaten in Zeitungen und Zeitschriften ausgetragenen Streit um die im Rahmen der großen Ausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit“ präsentierten Grabungsergebnisse von MANFRED KORFMANN und seinem Team zum Abschluss bringen sollte. Die Hoffnung, die

Kampffähne könnten sich beruhigen und ihre Streitwagen wieder in die Bahnen einer zivilen wissenschaftlichen Auseinandersetzung lenken, scheint sich nur zum Teil erfüllt zu haben. Die von KORFMANN und dem Tübinger Althistoriker MANFRED KOLB angeführten Heere bleiben wohl auch nach dem jüngsten Schlagabtausch in Gefechtsstellung.

Wer den gesamten, mitunter recht unappetitlichen Vorgang recht verstehen möchte, kommt wohl an JOACHIM LATACZS Buch nicht vorbei. Denn der Gräzist Latacz ist nicht so ganz unschuldig daran, dass der Vor- und Frühgeschichtler KORFMANN sich so massiven Anwürfen ausgesetzt sah. Schließlich ist Korfmanns Grundthese, dass Troia im 2. Jahrtausend v. Chr. eine blühende Metropole im Einflussbereich der hethitischen Großmacht war, schon seit einigen Jahren bekannt, ohne dass sie viel Staub aufgewirbelt hätte. Es war wohl erst die Verquickung mit dem Thema HOMER und dadurch mit der Frage nach der Historizität des Troianischen Krieges, die die Gemüter derart erhitzt hat. Diese Verbindung bestimmt nicht nur das Konzept der zuerst in Stuttgart, dann in Braunschweig und zuletzt in Bonn gezeigten Ausstellung, sondern auch, wie der Titel verrät, die Monographie von Latacz. Lataczs Anliegen ist es, die neuesten Forschungsergebnisse der Archäologie (Korfmanns Grabungen in Troia) und der Hethitologie (hier vor allem die Arbeiten von FRANK STARKE) einer breiteren Öffentlichkeit nahe zu bringen (dies im ersten Teil des Buches) und sie für die Homerforschung fruchtbar zu machen (so geschehen im zweiten Teil).

Der Troia-Abschnitt (S. 29-172) verfolgt drei Ziele: er möchte beweisen, dass 1) es sich bei der Ausgrabungsstätte am Hügel Hisarlik tatsächlich um den Ort Troia bzw. Ilios handelt und dass dieser Ort identisch ist mit der in hethitischen Dokumenten erwähnten Regionalmacht Wilusa. 2) Dass dieses Troia/Wilusa kein kleines Piratennest war, sondern eine relativ große Stadt (mit einer Burganlage auf dem Hisarlik-Hügel und einer ausgedehnten Unterstadt), die die Handelsströme im östlichen Mittelmeer- und im Schwarzmeergebiet kontrollierte. Und dass schließlich 3) das mykenische Griechenland Expansionsabsichten in Richtung Kleinasien